

# Mein privatestes Eigentum – Mein Körper

Der Körper ist eines der faszinierendsten Phänomene, die wir als Lebewesen kennen. Er ist die Schnittstelle unserer Existenz in dieser Welt. Er ist auf der einen Seite das Intimste, Persönlichste und Nächste, das wir haben, auf der anderen Seite ist er aber auch das, womit wir in dieser Welt stehen, was wir nach außen tragen und was wir ganz objektiv mit unserem Umfeld teilen, ob wir das wollen oder nicht. Also sei gefragt: wie privat ist unser Körper? Von Florian Schäfer.

**B**edient man sich der philosophischen Strömung des radikalen Konstruktivismus, kann man unsere Welt und unsere Wahrnehmung in eine Innen- und eine Außenwelt aufteilen. Eine, die wir wahrnehmen und maßgeblich gestalten, unsere hochgradig subjektive Innenwelt; und eine, auf die wir nur bedingt Zugriff haben, durch die wir uns aber gemeinsam bewegen, die Außenwelt. Unser Körper ist Teil von beidem, aber auf sehr unterschiedliche Arten. Ich verstehe ihn als Schwelle zwischen den beiden Gebieten. Für uns als Subjekt ist er das entscheidenste Identifikationsobjekt in unserer Welt; andererseits ist er das, was uns zum Objekt in dieser Welt macht. Er ist unsere materielle Existenz. Der Körper ist unser persönlichster, intimster und engster Besitz und zugleich das, was wir in dieser Welt sind, was wir mit ihr teilen und was sie uns zuerst greif- und erkennbar macht.

Sprache – Körper – Körpersprache

Das Verhältnis zum Körper erstreckt sich von einem Besitzverhältnis bis zu einem Identifikationsmoment. Sowohl die Erkenntnis, mein Körper gehöre mir, als

auch der Gedanke, dass ich mein Körper bin, sind intuitiv naheliegend und in Teilen sicher auch korrekt. Jedoch nicht hinreichend. Davon auszugehen, man wäre im vollen Besitz des eigenen Körpers, ist so romantisch wie naiv. Es ist erst dieser Körper, der uns

durch seine materielle Form in ein Verhältnis zu unserer Umwelt im weitesten Sinne setzt, uns zu ihrem Teil macht und es damit unerlässlich macht, von einem reziproken Verhältnis des Teilens auszugehen. Stark vereinfacht ausgedrückt: wir müssen uns diese Welt teilen, sind aber auch untrennbarer Teil von ihr. Als sozialer Teil in einer

Gesellschaft ist es uns nicht möglich, unseren Körper allein für uns zu behalten oder in Gänze zu entscheiden, wie wir damit an unserer Umwelt teilnehmen. Wir sind auch immer in unserer Körperlichkeit Teil einer Gesellschaft.

Der Körper dient als Identifikationsobjekt und wird auch als Gestaltungs- und Ausdrucksmittel genutzt. In Form von Kleidung, Schmuck und gesellschaftlich kodierten Gestaltungsmöglichkeiten drücken wir auch aus, wie wir uns fühlen, wer wir sind und welchen gesellschaftlichen Schichten wir uns zugehörig fühlen.

**Der Körper ist Teil des gesellschaftlichen Polylogs, ohne dass dazu ein Wort verloren werden muss.**



*„Zu enthülltes Auftreten stößt auf Ablehnung und zu starke Verhüllung ist vor Kritik auch nicht sicher. Seien es religiöse, kulturelle, modische oder andere Gründe, die Frage danach, wie viel oder wenig ich von meinem Körper preisgeben darf, scheint unlösbar.“*

Foto von George A. Rauscher; zu finden unter:  
<https://www.george.li/ist-wirklich-die-freiheit-der-kunst-in-gefahr/>

Das ist aber letztendlich nicht nur ein Teil der Selbstdentifikation, sondern auch ein Interpretationsanlass für die Fremdwahrnehmung. Alles, was wir zur Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung tun, ist zugleich etwas, das von außen gewertet und interpretiert wird. Das ist auch unvermeidlich, da diese Art der Darstellung in verschiedenen Gesellschaften auf verschiedene Arten hochgradig kodiert ist.

Ein Beispiel dafür sind Piercings, die im indischen Raum eine gesellschaftliche Zeichenform haben und auch rituell genutzt werden. Als diese im westlichen Raum aufkamen, wurden sie zuerst auch als Zeichen der Abgrenzung von der Gesellschaft genutzt und verstanden. Das sind zwei völlig verschiedene Implikationen von Körperschmuck, die in Gesellschaften auch völlig unterschiedlich aufgenommen werden. Im Grunde funktionieren sie wie sprachliche Zeichen, wobei im Falle der indischen Variante ein größerer Konsens über die Bedeutung dieser Zeichen besteht, als es zum Beispiel im westlichen Raum der Fall ist.

### Kommunikationsinstrument Körper

Der Körper kann und wird also auch als ein Verständigungs- und Zeicheninstrument genutzt, was aber vielfältig verstanden werden kann. Wie eben auch unterschiedliche Sprachen. Aber im Bereich der Kommunikation über den Körper ist der Drang zum Konsens bei weitem nicht so hoch wie bei der Sprache und wird teilweise sogar explizit abgelehnt. Im Umgang mit dem Körper trifft man Aussagen, die verstanden oder missverstanden werden können. Er ist Teil des gesellschaftlichen Polylogs, ohne dass dazu ein Wort verloren werden muss. Ein Problem, das damit einhergeht, ist, dass man sich der Aussage bei weitem weniger bewusst ist als bei einer sprachlichen Aussage, und im Gegensatz zu dem Piercing-Beispiel auch nicht immer bewusst dafür verantwortlich ist. Auch ist der Interpretationsrahmen bedeutend größer als bei einer sprachlichen Äußerung. Der Körper ist Teil einer fortwährenden Kommunikation, derer wir uns in den seltensten Fällen bewusst sind. Er gehört also nicht ausschließlich zu mir, sondern auch immer zum gesellschaftlichen Diskurs in dem er thematisiert, kodiert und teilweise reglementiert wird.

### Ideal und Zwang

Der Körper und unser Körperbild sind aber nicht nur etwas mit Wirkung nach außen, sondern auch die äußeren Umstände haben einen Einfluss darauf, wie wir unseren Körper wahrnehmen, bewerten und

behandeln. Wir bewegen uns in einer Welt, die von Vorstellungen, Idealen und Regeln geprägt ist. Diese wirken auf uns und wir können sie nur sehr bedingt beeinflussen. Es ist sehr schwierig, sich ihnen zu entziehen. So beziehen sich auch auf den Körper und seine

Erscheinung Ideale, Vorstellungen und Regeln, die sich in ihn einschreiben. Es sind selten wir allein, die entschließen, was wir schön und gut finden und beschließen, wie wir sein und aussehen wollen. Es herrscht schon im Voraus ein gesellschaftliches Ideal, dem es zu folgen gilt. Im Umgang mit dem Körper kann man beobachten, dass man schon im intimsten Identifikationsmoment von gesellschaftlichen Vorstellungen geprägt ist.

Man muss gar nicht so weit gehen und die extremsten Auswüchse solcher Ideale zu beleuchten, wie es zum Beispiel das Heruntermagern bis zur gesundheitlichen Bedenklichkeit oder das Aufbautraining bis an die absoluten körperlichen Grenzen wären. Es reicht, festzustellen, dass in den seltensten Fällen mit Absicht gegen diese Ideale verstoßen wird. Es ist selten, dass nach einer Erscheinung gestrebt wird, die nach gesellschaftlichen Normen nicht schön ist. Der Mensch konstituiert sich eben durch Vergleichen und Kategorisieren. Das ist unvermeidbar. Zur Selbstkonstitution brauchen wir den Vergleich. Das gilt ganz grundsätzlich und nicht nur in seinen negativsten Seiten wie einer übersteigerten Internalisierung eines Ideals. Ein Selbstbild entsteht im Vergleich, durch Anpassung und Abgrenzung. Selbst der größte Individualist erkennt eine Regel selbst dann eher an, wenn er sie bewusst ablehnt, statt sie zu widerlegen.

### Öffentliche Debatten zu verhüllten Tatsachen

So vertraut, wie wir mit dem Körper sein sollten und so nahe er uns steht, gibt er doch eher immer wieder Anlass zu Sorgen, Debatten und Problemen. Das Verhältnis zu unserem wertvollsten Besitz ist selten ein sorgloses und unproblematisches, weder auf persönlicher noch auf gesellschaftlicher Ebene. Zu enthülltes Auftreten stößt auf Ablehnung und zu starke Verhüllung ist vor Kritik auch nicht sicher. Seien es religiöse,

## Wie öffentlichkeits-tauglich sind die intimsten Bereiche einer Person?

Florian Schäfer  
*ist in München  
 lebender gelernter  
 Elektroinstallateur,  
 studierter Germanist  
 und alles wofür er  
 sonst noch Zeit und  
 Lust übrig hat.*

kulturelle, modische oder andere Gründe, die Frage danach, wie viel oder wenig ich von meinem Körper preisgeben darf, scheint unlösbar. Die Frage nach persönlichem Bedürfnis und Gefühl spielt schnell keine Rolle mehr. Die Öffentlichkeit fühlt sich oft genötigt zu reagieren, zu kritisieren und zu reglementieren. Das Bedürfnis, in die intimsten Bereiche einer Person einzudringen, um zu eruieren, wie öffentlichkeitsstauglich sie sind, scheint schier unstillbar.

Ist das kleine Schwarze zu klein und schwarz und provoziert daher angeblich die Triebnatur oder ist das etwas größere Schwarze eine religiöse Demonstration, mit der unsere Kultur nicht fertig wird – das Problempotential scheint unerschöpflich, ganz speziell, wenn es um den weiblichen Körper geht. Die Verhüllung kann, teils nicht zu unrecht, als Unterdrückungsapparat angesehen werden. Der Verzicht darauf wiederum als Anlass, diese Unterdrückung einzuleiten. Unser privates Eigentum, der Körper, scheint aus dieser Sicht so alles andere als unser persönlicher Schatz zu sein, den wir behandeln und hüten können, wie wir das für richtig halten. Obwohl er genau das sein sollte. Hier zeigt sich wieder das Gespräch mit und über den Körper, das leider viel zu oft missverstanden wird.

#### Die lähmende Scham als effizienter Angriffspunkt

Die Unfähigkeit, mit dem Thema Körper rational umzugehen, zeigt sich nicht zuletzt dadurch, dass der nackte Körper nach wie vor ein funktionales Provokations- wie Demonstrationsmittel ist. Nach Jacques Lacan „bringt doch schon zwischen zweien allein die Schamlosigkeit des einen es fertig, die Scham des Anderen zu vergewaltigen.“ (Lacan, Jacques: Kant mit Sade. 1975, S. 142). Seien es Demonstrationen von Gruppen wie FEMEN oder seien es Slutwalks: Auftritte mit nackten oder spärlich bekleideten Körpern verfehlen ihren Effekt nur selten. Allein das bestätigt schon ihre absolute Notwendigkeit. Es scheint fast, als verkomme der nackte Körper zum Angstthema. Der Appell an die allgemeine Scham funktioniert. Der nackte Körper in der Öffentlichkeit ist ein Umstand, dem wir nicht gewachsen zu sein scheinen. So sehr der Körper Teil der Öffentlichkeit ist und auch sein muss, so sehr er auch für Reglementierung und Idealisierung beansprucht wird, wird er in seiner Nacktheit doch gerne in die privaten vier Wände zurückgedrängt. Doch scheint die Schamlosigkeit hier

in der Tat ein Machtpotential zu beherbergen und es scheint kein Zufall, dass dieses Potential am effizientesten bei denen wirkt, die aufgrund körperlicher Merkmale unterdrückt werden. So paradox das wirken mag, verweist es doch auf eine gewisse Angst vor dem Körper und der Überforderung im Umgang mit ihm.

#### Mein Körper gehört mir – Ziel statt Voraussetzung

### Der wichtigste, persönlichste und schönste Besitz, den wir haben.

Der Körper scheint in einem Zwiespalt zu stehen. Er befindet sich zwischen seiner Funktion als Teil der Öffentlichkeit und der auferlegter Privatheit. Manchmal wird er von der Öffentlichkeit wahrgenommen und auch thematisiert, in anderen Fällen überfordert er sie

jedoch massiv und erzeugt verheerende Missverständnisse. Um auf den Anfang zurückzukommen, scheint der Körper ein Sprach- und Zeichensystem zu sein, dem wir nicht gewachsen sind. Die einhergehenden konkreten Probleme werden zu wenig bis gar nicht thematisiert. Im groben Konflikt scheinen Trieb, Hierarchien und Verhaltensregeln mit Scham, Ahnungslosigkeit und Furcht zu stehen. Statt sich dem Thema anzunähern, was man mit seinem Verhalten und seinem Körper sagt und vor allem nicht sagt, scheint es näher zu liegen, Regeln verschiedensten Instanzen aufzuerlegen – und zwar vor allem dort, wo es nicht funktioniert, das Thema aus dem öffentlichen Raum zu verbannen. Wo es nicht gelingt, sich mit dem Körper, wie er ist, und dem, was er ausdrücken kann, auseinanderzusetzen und dieses Angst- und Problemthema produktiv zu besprechen.

Es wäre wünschenswert, auch zu lernen, mit körperlicher Kommunikation umzugehen, zu lernen, was bestimmte körperliche Darstellung heißen und vor allem auch nicht heißen. Man sollte ihm in Gänze das Tabu nehmen, um ihn als das wertschätzen und wahrnehmen zu können, was er sein sollte: der wichtigste, persönlichste und schönste Besitz, den wir haben. Die Ansicht, dass der Körper nur einem selbst gehört, ist nicht selbstverständlich und wohl auch nicht vollkommen möglich, es sollte aber das Ziel sein, das Gefühl haben zu können, dass mein Körper mir gehört und ich damit machen kann, was ich will.<